

Gottesdienst am 18.04.2021 / Misericordias Domini

Predigt zu Hesekiel 34, 1-2.10-16.31 von Mathias Witt:

„Hirtenkonferenz“

Liebe Gemeinde,

ein Bauer sitzt in einem Dorf an einem Brunnen. Er wirft einen Kieselstein hinein, um zu hören wie tief der Brunnen ist. Er hört aber nichts platschen, also nimmt er einen größeren Stein und wirft ihn in den Brunnen. Wieder hört er nichts. Er fragt einen Passanten ihm zu helfen, einen kleinen Felsen reinzuschmeißen. Aber wieder nichts. Kaum haben sie sich wieder hingesezt, rauscht ein Schaf an ihnen vorbei und stürzt in den Brunnen. „Merkwürdig“, denkt sich der Bauer und zuckt mit den Achseln. 5 Minuten später kommt ein Hirte vorbei und fragt: „Moin. Ich hab‘ so ein Schaf, das mir immer wieder mal abhaut. Habt ihr das zufällig gesehen?“. Der Bauer: „Ja, das ist hier gerade vorbeigestürmt und in den Brunnen gesprungen.“ Darauf erwidert der Hirte: „Das ist aber komisch. Ich hatte das Schaf extra ganz fest mit einem langen Seil an einem Felsen festgebunden.“

Vielleicht habt ihr es nach dem schlechten Witz oder bei der Lesung oder dem Wochenspruch vorhin schon vermutet: Heute geht es um Hirten und Schafe. Nicht umsonst heißt dieser Sonntag auch „Hirtensonntag“. Das Bild eines Hirten und seiner Schafe kommt in der Bibel ja des Öfteren vor. Wer allerdings die Hirten sind und wer die Schafe, das kann je nach Situation ein Wenig kompliziert werden, wie ihr noch sehen werdet.

Ein Mann, der einen der vielen wichtigen Texte zum Thema „Hirten und Schafe“ geschrieben hat, ist der Prophet Hesekiel. In Kapitel 34 schreibt er Folgendes: (1-2/10-16/31):

„¹Das Wort des Herrn kam zu mir: ²Du Mensch, rede als Prophet zu den Hirten von Israel. Ja, rede als Prophet und sag zu ihnen, den Hirten: So spricht Gott, der Herr! Ihr Hirten von Israel, ihr weidet euch ja selbst. Weiden Hirten sonst nicht die Schafe? ¹⁰So spricht Gott, der Herr! Ich gehe gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe von ihnen zurück. Ich Sorge dafür, dass sie nie wieder Schafe weiden. Auch sich selbst werden die Hirten nicht mehr weiden. Ich befreie meine Schafe aus ihrem Rachen. Sie werden ihnen nicht mehr als

*Nahrung dienen. ¹¹Ja, so spricht Gott, der Herr: Seht her, **ich** werde meine Schafe suchen und mich **selbst** um sie kümmern. ¹²Ich mache es genauso wie ein guter Hirte, wenn seine Schafe sich eines Tages zerstreuen. Ja, so werde ich mich um meine Schafe kümmern. Ich rette sie von allen Orten, an die sie zerstreut waren – an dem Tag, der voll finsterner Wolken sein wird. ¹³Ich führe sie weg von den Völkern und sammle sie aus den Ländern. Ich bringe sie zurück in ihr eigenes Land. Ich werde sie auf den Bergen und Tälern Israels weiden, an allen Weideplätzen des Landes. ¹⁴Ihr Weideland wird auf den hohen Bergen Israels liegen. Ja, ich lasse sie dort auf gutem Weideland lagern. Auf den Bergen Israels finden sie eine grüne Weide. ¹⁵Ich weide meine Schafe und ich lasse sie lagern. – So lautet der Ausspruch von Gott, dem Herrn. ¹⁶Verirrte suche ich und Verstreute sammle ich wieder ein. Verletzte verbinde ich und Kranke mache ich stark. Fette und Starke aber vernichte ich. Ich weide sie nach Recht und Gesetz. ³¹Ihr seid meine Herde! Ihr Menschen, ihr seid die Herde auf meiner Weide, und ich bin euer Gott! – So lautet der Ausspruch von Gott, dem Herrn.“*

Israel steckt in der Klemme. Die Babylonier haben sie platt gemacht und in mehreren Wellen die gebildete und reiche Elite aus Israel verschleppt. Hesekiel gehörte zu den ersten, die verschleppt wurden. Trotzdem hat er noch versucht, die Lage zu retten. Wie ein guter Prophet warnte er die verbliebenen Herrscher in Israel, zu Gott zurückzukehren und sich an das zu halten, was er ihnen sagte. Aber die Herrscher folgten weiter nur ihrem eigenen Rat und taten, was sie selbst für richtig hielten. Sie schmiedeten Bündnisse, rebellierten gegen die Babylonier – und verloren haushoch. Jerusalem und der Tempel wurden dem Erdboden gleichgemacht und der Großteil der verbliebenen Menschen verschleppt. Für Hesekiel ist es eindeutig: Die Herrscher in Israel, der König und die Oberen, sie haben es verbockt. Sie hielten sich nicht an Gottes Weisung und es kam, wie es kommen musste. Schlimmer noch, sie hatten nicht das Wohl des Volkes vor Augen.

Diesen Leuten soll Hesekiel nun Gottes Urteil verkünden. Gott wirft ihnen, den „Hirten“ Israels vor, „sich selbst geweidet“ zu haben. Sie haben ihre Pflichten gegenüber dem Volk nicht nur vernachlässigt, sie haben ihre Stellung missbraucht. Sie haben die Armen und Schwachen unterdrückt und ausgebeutet. Ihnen ging es nur um ihren eigenen Vorteil und das Volk muss nun die Konsequenzen ihrer Entscheidungen tragen.

Und Gott betont: Es ist *sein* Volk, *seine* Herde, die er den Hirten anvertraut hatte. Aber damit ist nun Schluss. Er wird seine Schafe zurückfordern und sich ein für alle Mal selbst um seine Herde kümmern. Und genau das tut er. Da sind wir bei Ostern. Gott wird Mensch, kommt auf diese Welt. Und er zeigt uns, wie ein guter Hirte ist.

Was einen guten Hirten ausmacht, das ist hier auch schön bei Hesekiel zusammengefasst: (V. 15+16)

Er führt die Schafe dahin, wo sie gutes Fressen finden. Er weidet sie.

Er sucht die verlorenen Schafe und sammelt die verstreuten ein.

Verletzte Schafe verbindet er und kranke macht er wieder stark.

Und die starken Schafe? „Fette und starke aber vernichte ich.“

Das fällt irgendwie aus der Reihe, oder? Die wahrscheinlichste Erklärung ist, dass dies schlicht ein sehr alter Lese- bzw. Übersetzungsfehler ist. Die hebräischen Worte für „vertilgen“ und „behüten“ sehen sich nämlich ziemlich ähnlich. „*Schamar*“ bedeutet hüten oder behüten, „*Schamad*“ bedeutet vertilgen oder auslöschen.



Je nachdem, ob ein D oder R am Ende des Wortes steht, ändert sich alles. Hier einmal die Buchstaben Daleth = D (links) und Resch = R (rechts) zum Vergleich. Sehen sich ziemlich ähnlich, oder? Im Hebräisch-Unterricht ist es

mir selbst mehr als einmal passiert, dass ich diese Buchstaben verwechselt und falsch abgeschrieben habe. Alles in allem bedeutet das, dass hier in Vers 16 wahrscheinlich ursprünglich einmal „*Fette und starke (Schafe) behüte ich.*“ stand. So passt dieser Teil auch wieder in die Aufzählung.

Gott weidet seine Herde. Er sucht die verlorenen und sammelt die verstreuten ein. Verletzte Schafe verbindet er und kranke macht er wieder stark. Fette und starke Schafe behütet er. Inhaltlich macht das auch deutlich mehr Sinn. Der Länge wegen habe ich ein paar Verse zwischendrin übersprungen. Dort zählt Gott auf, was die bösen Hirten getan haben: Nicht nur haben sie das Verlorene nicht gesucht, das Kranke nicht geheilt und das Schwache nicht gestärkt, sie haben sogar die gemästeten und starken Schafe geschlachtet. Da passt es als Gegensatz viel besser, wenn Gott von sich sagt, dass er die starken Schafe behütet.

Also, ich fasse einmal zusammen:

Die Könige und Herrscher Israels waren böse Hirten. Das Volk Israel sind die Schafe. Gott wiederum ist der gute Hirte, der sich nun selbst um seine Schafe kümmert. Als guter Hirte weidet er seine Schafe, sammelt die verlorenen, heilt und verbindet die kranken und verletzten Schafe und hütet die starken Schafe. Das „Hüten der starken Schafe“ ist tatsächlich auch ein „die Schafe im Zaum halten“. In den Versen nach dem Predigttext hat Gott nämlich auch noch ein strenges Wort für die starken Schafe: Sie sollen das gute Gras für die schwachen Schafe nicht zertrampeln. Und sie sollen mit ihren starken Beinen den Schlamm im Fluss nicht aufwirbeln, damit die anderen Schafe auch klares Wasser trinken können. Gott hat ein Auge darauf, dass die starken Schafe ihre Kraft nicht unrechtmäßig gebrauchen sollen.

All diese Dinge lassen sich darin zusammenfassen: Einem bösen Hirten geht es primär um sein eigenes Wohlergehen. Einem guten Hirten geht es primär um das Wohl der Schafe.

Viele weitere Sätze über Hirten und Schafe stammen von... ihr ahnt es, von Jesus. Viele von den alten Sätzen über den guten Hirten, wie zum Beispiel ja hier bei Hesekeil oder in Psalm 23 hat er ganz eindeutig auf sich bezogen:

„¹¹**Ich** bin der gute Hirte. Der gute Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein. [...] ¹⁴**Ich** bin der gute Hirte. Ich kenne die, die zu mir gehören, und die zu mir gehören, kennen mich,“ sagt Jesus in Johannes 10. Die Beziehung des guten Hirten zu seinen Schafen wird hier nochmal ganz deutlich. Er **kennt** und **liebt** seine Schafe. Für ihn sind sie nicht bloß ein Besitz, mit dem man Gewinn macht oder den man schlachten kann, wenn einem danach ist.

In Matthäus 15, im Gleichnis vom verlorenen Schaf, erzählt Jesus zudem anschaulich, wie der gute Hirte loszieht. Er lässt 99 Schafe zurück, um das **eine** verlorene zu suchen und es zur Herde zurück zu bringen. „⁴Wird er nicht das verlorene Schaf suchen, bis er es findet? ⁵Wenn er es gefunden hat, freut er sich sehr. Er nimmt es auf seine Schultern ⁶und trägt es nach Hause.“

Ein großartiges Bild, auf das ich auch noch einmal gestoßen bin, als ich kürzlich Heinz Lebenslauf von der Beerdigung gelesen habe: „Jesus ist mein guter Hirte und ich bin das Schaf in seinen Armen“, so sagte hat es Heinz einmal gesagt.

Jesus ist unser guter Hirte. Und wir sind seine Schaf-Herde. Er führt uns zu grünen Wiesen und zum frischen Wasser. Er ist bei uns im finsternen Tal. Er sucht uns, wenn wir uns verirren und trägt uns nach Hause zurück. Er verbindet unsere Wunden, wenn wir uns verletzen und macht uns gesund, wenn wir krank sind. Die Schwachen macht er stark. Und die Starken fördert er und hält sie im Zaum, damit sie den anderen Schafen nicht schaden.

Soweit, so schön. Osterfreude pur. Klar, simpel, tröstlich und ermutigend, so ist das Bild. Eigentlich könnten wir jetzt Schluss machen...

...wenn es da nicht diese Stelle am Ende des Johannesevangeliums geben würde. Da sind wir wieder direkt bei Ostern.

Was war passiert? Petrus hatte Jesus im Stich gelassen. Ausgerechnet er, der immer ganz vorne dabei sein musste und Stein und Bein geschworen hatte, Jesus bis in den Tod zu folgen, wenn es sein müsste. Drei Mal sagte er, Jesus nicht zu kennen. Und von ferne sah er, wie Jesus verurteilt und ans Kreuz genagelt wurde und starb. Und er verkroch sich. Voller Angst, Schande und Schuldgefühl. Und dann kamen die Nachrichten, dass Jesus auferstanden sei. Mehr und mehr Jüngerinnen und Jünger erzählten, dass sie ihn gesehen hätten. Petrus selbst hatte bisher nur das leere Grab zu Gesicht bekommen.

Und nun, nun ist es soweit. Ich habe es Ostern schon gesagt, das ist eine meiner absoluten Lieblingsstellen in der Bibel. Aus Johannes 21: „¹Später zeigte sich Jesus seinen Jüngern noch einmal. Das war am See von Tiberias und geschah so: ²Es waren dort beieinander: Simon Petrus, Thomas, Natanael, die Söhne des Zebedäus und zwei weitere Jünger. ³Simon Petrus sagte zu den anderen: »Ich gehe fischen!« Sie antworteten: »Wir kommen mit.« Sie gingen zum See und stiegen ins Boot. Aber in jener Nacht fingen sie nichts. ⁴Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Die Jünger wussten aber nicht, dass es Jesus war. ⁵Jesus fragte sie: »Kinder, habt ihr nichts gefangen?« Sie antworteten: »Nein!« ⁶Da sagte er zu ihnen: »Werft das Netz an der rechten Bootsseite aus. Dann werdet ihr etwas fangen!« Sie warfen das Netz aus. Aber dann konnten sie es nicht wieder einholen, so voll war es mit Fischen. ⁷Der Jünger, den Jesus besonders liebte, sagte zu Petrus: »Es ist der Herr!« Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, zog er sich seinen Mantel über und band ihn hoch. Er war nämlich nackt. Dann warf er sich ins Wasser. ⁸Die anderen Jünger folgten im Boot und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.“

Petrus und die anderen gehen in der Nacht fischen, fangen aber nichts. Am Morgen steht Jesus dann am Ufer und fragt sie nach ihrem Fang. Und genau wie damals ganz am Anfang, als er und Petrus sich zum ersten Mal begegnet sind, rät er: „Werft das Netz zur anderen Seite aus.“ Und genau, wie damals, ist das Netz voller Fische, obwohl das zu der Tageszeit völlig unwahrscheinlich ist. Johannes checkt es als erster: „Das ist doch Jesus!“ Und da gibt es für Petrus kein Halten mehr. Er wirft sich seine Klamotten über, springt ins Wasser und schwimmt zum Ufer. Zu Jesus.

Dann frühstücken sie gemeinsam. Jesus zeigt ihnen, dass er keine Erscheinung ist. Geister essen bekanntlich nichts. Und dann kommt der entscheidende Teil. Der, weswegen ich noch etwas weiter über das Thema „Hirten und Schafe“ predigen muss.

Jesus fragt Petrus: „¹⁵*Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als irgendein anderer hier?*“ Das ist ein ganz kritischer Moment. Petrus hat nämlich immer wieder betont, wie sehr er Jesus lieben würde, mehr noch sogar als alle anderen. Und Petrus antwortet: „¹⁵*Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.*“

Und Jesus sagt: „¹⁵*Führe meine Lämmer zur Weide!*“

Und Jesus fragt ihn ein zweites Mal: „¹⁶*Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?*“ Und Petrus antwortet: „¹⁶*Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe!*“

Und Jesus sagt: „¹⁶*Hüte meine Schafe!*“

Und ein drittes Mal fragt Jesus ihn: „¹⁷*Hast du mich lieb?*“ Petrus wird traurig. „¹⁷*Du weißt alles, Herr. Du weißt, dass ich dich liebe!*“ Und Jesus antwortet: „¹⁷*Führe meine Schafe zur Weide!*“

Drei Mal hat Petrus Jesus verleugnet, drei Mal fragt Jesus ihn: „Hast du mich lieb, Petrus?“ Hier lernt Petrus eine ganz entscheidende Lektion. Jesus zu lieben, das bedeutet, ihm nachzufolgen, so zu handeln, wie er es vorgemacht hat. Petrus begreift endlich: Jesus zu lieben bedeutet nicht, sich in den Vordergrund zu spielen, der Erste und Beste sein zu müssen, das Schwert zu ziehen und Ohren für Jesus abzuhaufen. Nein, Jesus zu lieben, bedeutet zu **diene**n. So, wie Jesus es vorgemacht hat als der gute Hirte. Die Schafe zu weiden, die verlorenen zu suchen, die kranken zu heilen und die schwachen stark zu machen. Nicht sich selbst groß zu machen, sondern die anderen. Und Jesus sagt zu Petrus, diesem Mann, der es so gründlich vergeigt hat:

„*Du bist der Fels auf den ich meine Versammlung bauen will, meine Herde, meine Kirche.*“ Petrus wird zu so etwas wie einem **Hilfs-Hirten** berufen.

Ein kurzer Einschub, um einem Missverständnis vorzubeugen. Der Begriff „Hirte“ wird in der Bibel und in Gemeinde heute ja auch anders gebraucht, als in dem Bild bisher. In Epheser 4, Vers 11 schreibt Paulus zum Beispiel von verschiedenen Gaben, die Menschen in einer Gemeinde haben können: „*Apostel, Propheten, Verkündigern der guten Nachricht, Lehrern*“ und auch: „*Hirten*“. Das Wort für „Hirten“ meint vor allem Beschützer, Hüter, Fürsprecher für die Schwachen. Anders herum versteht man unter einem „Hirten“ in einer Gemeinde heutzutage oft vor allem seelsorgerlich begabte Menschen, glaube ich. Das ist alles nicht falsch, aber die Hirten, wie Jesus sie meint, sind eben noch viel, viel mehr, als nur gute Seelsorger.

Aber nun zurück zu Petrus und dem Auftrag als Hilf-Hirte: „Weide meine Lämmer.“

Zum einen wird es jetzt ein Bisschen kompliziert, denn das Bild kommt an seine Grenzen. Jesus ist der gute Hirte. Wir sind seine Schafe. Ganz klar. Aber mit dem Auftrag an Petrus gibt es nun offenbar auch Schafe, die so etwas wie Hilfs-Hirten sind. Das Bild funktioniert in seiner inneren Logik nicht mehr so richtig gut.

Zum anderen ist es aber eigentlich auch gar nicht so kompliziert, denn was diese „Hilfs-Hirten-Schafe“ tun sollen, das hat Jesus ja vorgemacht. Er als guter Hirte hat gezeigt, wie Hilfs-Hirten handeln sollen.

Und genau hier wird es jetzt spannend. Denn: Wen genau beruft Jesus zu Hilfs-Hirten? Zwei Antworten.

Die erste Antwort ist die offensichtliche: ***Hilfs-Hirten, das sind Menschen, die Leitungsverantwortung in Gemeinden haben.*** Leute aus dem Vorstand, Prediger & Pastoren, Menschen, die Gruppen leiten. Das ist definitiv nicht von der Hand zu weisen. Wir Menschen mit Verantwortung für andere, wir sollen: Zu guter Weide führen, das Verlorene suchen, das Kranke heilen und das Schwache stärken. Das ist klar Teil unseres Jobs.

Es ist unsere Aufgabe, Gute Weide zu finden, zum Beispiel mit der Gemeinde eine Vision zu suchen und sich gemeinsam dorthin auf den Weg zu machen.

Der großen Frage nachzugehen: Wo will Gott mit uns hin? Was will er, dass wir tun?

Es ist unsere Aufgabe, das Verlorene zu suchen und nach Hause zu bringen. Nicht-Christen mit dem guten Hirten bekannt machen. Christen, die sich verlaufen haben helfen, den Weg zu Jesus zurück zu finden.

Es ist unsere Aufgabe, die Kranken gesund zu machen und die Schwachen zu stärken. Das bedeutet: Seelsorge und Beistand in schweren Zeiten. Gebet und Unterstützung bei Krankheit.

Ein ganz, ganz wichtiger Punkt dabei ist aber: **Wir sind nur Hilfs-Hirten, nicht mehr.** Jesus ist der gute Ober-Hirte. Er führt, sucht, rettet und macht gesund. Er handelt und wir dürfen ihm dabei zur Hand gehen. Wir Hilfs-Hirten müssen und sollen nicht Jesus für die anderen werden.

Ebenso gilt allerdings: **Wir sind zwar „nur“ Hilfs-Hirten, aber auch nicht weniger.** *Erinnert ihr euch noch, wie Gott mit den Hirten des Volkes Israel bei Hesekiel abrechnet? Genauso wie diese Leute damals, stehen wir auch heute immer wieder in der Gefahr, zu schlechten Hirten zu werden. Es kann uns passieren, dass wir unsere Macht missbrauchen. Es kann uns passieren, dass uns unser Stolz und unser Ego wichtiger werden als die Menschen, die uns anvertraut sind. Es kann uns passieren, dass wir doch lieber drinnen bleiben, wo es gemütlich ist, statt loszuziehen und das verlorene Schaf suchen zu gehen. Gerade deswegen braucht Hirtendienst immer wieder auch Buße und Umkehr. Dass wir neu zu Demut und Dienen finden. Und dass wir auch damit **rechnen**, dass wir immer wieder vom richtigen Weg abkommen **werden** und selbst gerettet werden müssen.*

Die Zweite Antwort auf die Frage, wer die Hilfs-Hirten sind, ist nicht minder wichtig. Nämlich: **Hilfs-Hirten für Jesus, das können potenziell wir alle sein.** Jesus hat uns alle beauftragt (Matthäus 28): „¹⁹*Geht nun hin zu allen Völkern und ladet die Menschen ein, meine Jünger und Jüngerinnen zu werden. Tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!* ²⁰*Und lehrt sie, alles zu tun, was ich euch geboten habe!*“ Wir alle haben immer wieder die Gelegenheit, Hilfs-Hirten zu sein. Zu guter Weide zu führen, das Verlorene zu suchen, das Kranke zu heilen und das Schwache zu stärken. Vielleicht nicht ständig und nicht alles auf einmal, aber im Kleinen doch immer wieder. Es werden Situationen kommen, in denen du für jemanden Hilfs-Hirte oder Hilfs-

Hirtin sein kannst. Das Bild vom großen, starken Hirten hat immer die Gefahr zu sagen: „Das macht doch jemand! *Jesus* ist der gute Hirte.“ Oder: „*Der Prediger* ist doch der Hirte der Gemeinde.“ Ja, beide Aussagen stimmen erstmal, aber sie greifen auch viel zu kurz. **Uns allen** hat Jesus den Auftrag gegeben, Menschen einzuladen, seine Jüngerinnen und Jünger zu werden. Ihnen vorzuleben und beizubringen, sich an das zu halten, was er gesagt hat. Und es wäre ein schlechter Hirtendienst, sich zurückzulehnen und nichts zu tun, wenn sich die Gelegenheit dafür bietet. **Hilfs-Hirten sind wir alle.** Manche im Dauereinsatz, manche nur ab und an. Diese Verantwortung dürfen wir nicht ignorieren.

Und gleichzeitig soll sie uns aber auch nicht überfordern. Das Hilfs-Hirten-Sein hat wie gesagt auch seine Grenzen. **Jesus** ist und bleibt der gute Hirte, der Ober-Hirte sozusagen. **Er** ist derjenige, der zu guter Weide führt, das Verlorene sucht, das Kranke heilt und das Schwache stärkt. Und **wir** dürfen **ihm** dabei immer wieder mal zur Hand gehen. Nicht umgekehrt.

Und ganze egal, ob es gut läuft oder ob wir als Hirten versagen und umkehren müssen, am Ende des Tages bleibt:

Jesus ist unser guter Hirte und wir sind das Schaf in seinem Arm. Wir hören seine Stimme und folgen ihm. Und nichts vermag uns aus seiner Hand zu reißen.

Amen.